

E I N E B U N G U N D W E I S U N G

»Wir haben seine Herrlichkeit gesehen«

Betrachtung über das Weihnachtsgeheimnis

Von den Betrachtungsmethoden, die der hl. Ignatius in seinem Exerzitienbuch vorlegt, ist keine so oft mißverstanden worden wie die sog. „Anwendung der Sinne“, die applicatio sensuum. Man hat sie als einfaches Phantasiespiel aufgefaßt oder gar als künstliche Forcierung der Einbildungskraft. In Wirklichkeit aber stellt sie eine der geistigsten und innerlichsten Formen betrachtenden Betens dar. Das Heilsgeschehen bildet in dieser Methode nicht mehr bloß den Gegenstand, über den nachgedacht wird und der zu Entschlüsse und Affekten anregt, sondern es geht darum, in diesem Geheimnis zu leben, die Distanz zu ihm aufzuheben, in es eingeformt zu werden. Deshalb wird der Beter zum Sehen, Hören, Betasten, ja sogar zum Schmecken und Verkosten der Wahrheiten aufgefordert, weil die Sinneserkenntnis dem Menschen stets noch als der unmittelbarste Zugang zur Welt erscheint. Gemeint ist hier freilich jene Nähe zum Heilsgeschehen, in die der Erlöste durch Glaube, Hoffnung und Liebe gelangt. Gott hat ja sein unsichtbares Geheimnis in Christus zu sichtbarer Darstellung gebracht, so daß jeder, der sich glaubenl., hoffend, liebend in dieses Sichtbare versenkt, in die Tiefen des göttlichen Lebens durchzustoßen vermag. Der hl. Johannes verweist uns in seinem ersten Briefe (1, 1–3) auf diese Betrachtungsart: „Was von Anfang an war, was wir gehört und mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und mit unseren Händen berührt haben vom Worte des Lebens — ... das verkünden wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft habt ... mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus!“

I.

Wer wollte es wagen, das Geheimnis der Heiligen Nacht mit armseligen Menschenworten zu zerreden! Da der himmlische Vater selber sein eigenes Wort, das Wort, das ewig bei ihm war und bleibt, in die Welt hineinspricht, haben Himmel und Erde zu verstummen, zu schweigen und ehrfürchtig zu lauschen. Nur als ganz neue Menschen sind wir fähig, die Größe des Geschenkes zu begreifen, das der Vater im Himmel uns an diesem Tag gemacht hat. Ein neues Herz und einen neuen Geist und einen neuen Sinn brauchen wir, wenn wir vor der Krippe des göttlichen Kindes knien. Wir dürfen nicht bei dem stehen bleiben, was wir da mit den irdischen Augen sehen, mit den leibhaften Ohren hören, mit den körperhaften Händen betasten. Es walitet hier vielmehr ein tieferes Geheimnis, das Gregor von Nyssa in seiner Erklärung des Hohen Liedes also beschreibt: „Wir lernen aber, ... daß es eine doppelte Sinnlichkeit in uns gibt: die eine leiblich, die andere gottverwandter, wie das Wort der Sprichwörter es irgendwo sagt: ‚Einen göttlichen Sinn wirst du finden.‘ Beim Kuß tasten sich die Lippen einander an; es gibt aber auch ein Tasten der Seele, womit sie an das WORT tastet, mit einem unkörperlichen und geistigen Tastsinn, wie der ihn meinte, der sprach: ‚Unsere Hände betasten das WORT des Lebens.‘ Gleicherweise ist der Duft der göttlichen Wohlgerüche nicht ein durch die Nase erfahrbarer Duft, sondern ein gewisses geistig-unstoffliches Vermögen, das mit dem Ansaugen des Geistes zugleich den Wohlgeruch Christi einzieht“ (Zitiert bei H. U. v. Balthasar, Der versiegelte Quell, S. 54).

Sehen müssen wir also mit den vom Glauben erleuchteten Augen unsers Geistes jene „Geheimnisse des Lichtes auf Erden“, von denen die Oration der ersten Weihnachtsmesse spricht: in der mitternächtlichen Finsternis Bethlehems, in dem spärlichen Dämmerschein der Stallhöhle den ewigen Lichtaufgang Gottes, die unendliche Lichtigkeit des Logos und der Weisheit des Vaters, den „Abglanz seiner Herrlichkeit“ (Hebr. 1, 3), das „Licht der Welt“ (Joh 8, 12), das „wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt“ (Joh 1, 9). Wo irdischer Sinn nur blind ins Dunkel starrt, wird es dem gläubigen Sinn beglückend gewiß, die Offenbarung jenes Lichtüberschwanges zu erleben, der Gott selber ist in seinem Sohn Jesus Christus: „Unser Gott ist Licht, und keinerlei Finsternis ist in ihm“ (1 Joh 1, 5).

Hören müssen wir ebenso mit den durch den Glauben geöffneten Ohren unseres Geistes in dem leeren Schweigen der Nacht, in dem hilflosen Wimmern des Neugeborenen das Unerhörte und Urgewaltige des Wortes Gottes, durch das alles geschaffen ist (vgl. Joh 1, 3) und in dem das All Bestand hat (vgl. Hebr 1, 3). Der Glaube läßt uns inne werden, wie die ohnmächtige Stille, die die Geburt des Herrn umschweigt, in Wahrheit ein Gleichnis bedeutet für die erhabene Gottes-Stille, in der sich der ewige Ausgang des Sohnes vom Vater vollzieht. — Hören müssen wir, wie in der „Stillen Nacht“ das göttliche Wort, das der Vater in ewigem Stillschweigen zu sich spricht und in dem er sein ganzes Wesen ausspricht, geheimnisvoll in diese Welt hineingesagt wird, damit es nun immer das Große Wort der Menschheit und der Geschichte sei.

Verkosten sollen wir auch mit dem inneren Gespür, das die von Gott verliehene Hoffnung in uns wach werden ließ, durch die herbe Bitterkeit der Armut des Stalles hindurch die unendliche Milde und Süßigkeit der Gottheit, die Köstlichkeiten und Wonnen und Seligkeiten, die der hier verborgene Gott besitzt und mit denen er Myriaden von Engeln bis an den Rand mit Freude füllt. Das Weihnachtseignis ist ein Ruf, eine Einladung Gottes an uns Menschen: „Kostet und seht, wie wundersam gut der Herr ist!“ (Ps 33, 8). Wir sollen verspüren, daß „das Reich Gottes sich uns genaht hat“ (Lk 10, 9), daß die unendliche Güte Gottes vor der Türe unseres Herzens steht und Einlaß begehrts, daß wir „in Christus mit allem geistlichen Segen aus Himmelshöhen gesegnet worden sind“ (Eph 1, 3). Denn mit dem Kommen des Herrn in der Nacht von Bethlehem sind uns alle jene Heilsgüter gegenwärtig und zugänglich geworden, deren voller Genuß unseres Herzens Schnen einmal auf ewig stillen wird.

Berühren und im Geiste der Liebe umfangen dürfen wir endlich in dem Kindlein, das seine winzigen Hände nach uns ausstreckt, die unermessliche Lebensfülle Gottes, die offenbar wird und sich verschenken will. Wenn auch bloßer Menschensinn nur die Armseligkeit eben geborenen Lebens wahrnimmt: wahrer ist es dennoch, in den Jubelruf des hl. Johannes einzustimmen: „Das Leben ist erschienen, . . . das ewige Leben, das beim Vater war“ (1 Joh 1, 2)! Von engem Raum umschlossen (denn was hat schon ein Kindlein mehr an Platz nötig als einige Handbreit?), in einem genau begrenzten Abschnitt der Geschichte, zu einer ganz bestimmten, meß- undzählbaren Stunde, — so tut sich uns das Leben dessen kund, der keine Grenzen kennt, den Himmel und Erden nicht fassen, der alles durchdringt und erfüllt und doch über alles binausragt, der aus dem Vater geboren wurde, ehe die Welt ward, der der Erste und der Letzte ist, der da war und ist und sein wird von Anbeginn bis in alle Ewigkeit. Diese ganze unendliche Lebendigkeit ist uns in dem Kinde von Bethlehem zum Tasten nahe, mehr noch: sie bietet sich uns an, auf daß wir das Leben baben und es in überreicher Fülle haben.

II.

Damit stehen wir bereits beim Zweiten, das uns im Betrachten, Hören, Verkosten und Berühren des Kindes in der Krippe aufgeht: Das Geheimnis von Bethlehem gilt *uns persönlich*. Was einst geschah, soll nicht ein einmaliges Schauspiel bleiben, das nur noch den Gegenstand

frommer Erinnerung bildet. Es geschah uns zugute. Es soll sich in uns *ereignen* und in allen, die guten Willens sind. Das geschieht in der Gnade. Im Sichtbaren, Hörbaren, Greifbaren unseres eigenen Lebens und unter dem Schleier desselben vollzieht sich die Fortsetzung des Geheimnisses von Bethlehem: Christus, der Sohn Gottes, wird in uns geboren. Seine Gnade ist am Werk, daß wachsend und wachsend an uns das Wort des hl. Paulus wahr werde: „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20)!

Sehen dürfen und sollen wir, wie wir durch Christi Ankunft im Geschenk des Glaubens „Licht im Herrn“ (Eph 5, 8) geworden sind, obwohl wir noch weiter in der Nacht dieser Weltzeit ausharren müssen. Das Dunkel um uns und in uns erscheint zwar nicht aufgehoben, aber wir fühlen uns nicht mehr als seine hoffnungslosen Gefangenen. Wir wissen: die Finsternis ist innerlich licht geworden, das Licht leuchtet auch und gerade inmitten der Finsternis. Wir haben die Verheißung, daß das Lichtwunder der Heiligen Nacht die Nächte unseres Erdendaseins wunderbar erhellen wird, ja schon erhellt, wenn wir nur von ganzem Herzen glauben. Denn „Gott, der da sprach: ‚Aus der Finsternis strahlt das Licht hervor!‘ — er selbst ist in unsren Herzen aufgeleuchtet zum Lichtgestrahl der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2 Kor 4, 6).

Hören dürfen und sollen wir mit der „Hellhörigkeit“, die dem Glaubensgehorsam eigen ist, das „Wort des Lebens“ (1 Joh 1, 1), das der Vater machtvoll in unser ohnmächtig versagendes Leben hineinspricht. Gottes Wort besitzt umgestaltende, die Seele formende Kraft. Es ist ja das Wort, durch das Himmel und Erde geschaffen wurden, durch das der Neue Bund, die Neue Schöpfung, ward. Ein solches Wort verlangt aber, im tiefen Schweigen der Seele aufgenommen zu werden, — in einem Schweigen, das stärkste innere Beteiligung und Anspannung ausdrückt. Es verlangt ehrfürchtig schweigendes Hören, mit dem wir unser eigenes Nichts eingestehen und den Gott bekennen, der „das Nicht-Sciende ruft“ (Röm 4, 17). Weihnachten erinnert, nein, verbürgt uns, daß wir teilhaftig wurden (und es immer mehr werden können) des „Rufes von oben, Gottes in Christus Jesus“ (Phil 3, 14).

Verkosten dürfen und sollen wir mit dem geistlichen Sinn der Hoffnung in der Trauer dieses Tales der Tränen die Tröstung, die uns in Christo von dem „Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes“ (2 Kor 1, 3) kommt, so daß wir selbst in der Trübsal zu frohlocken vermögen; in unseren Schmerzen die Zärtlichkeit der göttlichen Liebe, die die Seele lindernd erquickt; in den bitteren Enttäuschungen und Entmutigungen des gegenwärtigen Lebens den Vorgeschmack der „himmlischen Gabe und des köstlichen Gotteswortes und der Kräfte der zukünftigen Welt“ (Hebr 6, 4—5); in der Unruhe und Unrast dieser Zeitlichkeit den „Frieden Gottes, der alles Begreifen übersteigt“ (Phil 4, 7); in unseren Einsamkeiten seliges Geborgensein. Denn der Herr ist in unser Leben eingetreten, er ist darin gegenwärtig — wenn auch in der Verborgenheit der Gnade. Durch ihn sendet das Geheimnis des Himmels an uns ein erstes Grüßen, das uns ahnen läßt, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Berühren und liebend umfangen halten dürfen wir darum endlich bei all unserer Armut und Dürftigkeit den Reichtum der göttlichen Kindschaft, der uns durch die Selbstentäußerung des ewig herrlichen Gottessohnes zuteil ward. Mag diese Armut auch oft hart und drückend sein; mag sie unser Inneres zur Wüste und Einöde verwandeln — wir sollten nie vergessen, daß sie in Wahrheit nichts anderes ist als das äußere, verhüllende Zeichen der unsichtbar anwesenden Gnade: „erfüllt zu sein mit der ganzen Gottes-Fülle“ (Eph 3, 19). Dank der Liebestat dessen, der seinen Reichtum abtat, um für uns arm zu werden, begreifen wir unsere Arm-Seligkeit als Seligkeit der Armut.

Wie einst das Dunkel der Nacht das heilige Geschehen umhüllte und verbarg, so vollzieht sich auch unsere Begegnung mit dem Worte Gottes im Dunkel der Welt, ja in den Dunkelheiten der Seele. Aber dieses Dunkel ist voller Verheißen; man ahnt das Aufdämmern der unverhüllten Herrlichkeit. Nur eine „kleine Weile“ heißt es sich noch in Geduld fügen, bis „der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in unseren Herzen“ (2 Petr. 1, 19).